

Musik zwischen Trauer und Freude

(Klaus Vetter, Kantor)

Auf dem Programm des nächsten Konzertes der *Kantorei* am **9. und 10. November 2002** standen drei Werke, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema Tod befassten:

Im *Funeral-Anthem for Queen Caroline* von Händel ist es die Trauer um einen geliebten Menschen, Königin Caroline, die sich für die Armen eingesetzt hatte und beim Volk sehr beliebt war.

Caroline (1683-1737), geborene Prinzessin von Brandenburg-Ansbach wurde 1705 nach Hannover verheiratet. Somit wurde sie später neben Georg II. zunächst Prinzessin von Wales und dann Königin von England. Händel lernte sie bereits in Hannover kennen. Sie war sehr musikinteressiert, eine gute Klavierspielerin und hatte eine gute Stimme. Händel und Caroline müssen sich gut gekannt haben. Ihr Tod war nicht nur für das englische Volk, sondern auch für Händel ein schmerzhafter Verlust.

Trauernde Teile wechseln sich mit frohen ab, in denen das großartige Wesen der Königin in Erinnerung gerufen wird. Die Partitur verzichtet auf jeglichen Glanz: nur Streicher, 2 Oboen und Fagott begleiten den Chor.

Nach dem großen Erfolg des „Don Giovanni“ in Prag und den Uraufführungen der „Hochzeit des Titus“ und der „Zauberflöte“ wurde Mozart plötzlich krank. Gerade 14 Tage später starb er. In der Gewissheit des nahen Todes arbeitete Mozart fieberhaft, wenn auch oft unterbrochen, am Requiem.

Am Vorabend seines Todes ließ er sich die Partitur ans Bett bringen und sang mit Freunden einige Stücke daraus. Im *Lacrimosa* brach er heftig in Tränen aus und legte die Partitur beiseite. 11 Stunden später war er tot. Das instrumentale Vorspiel ist eine Totenklage (Bassetthörner und Fagotte) zu der die Streicher schluchzend weinen. Diese ruhige Trauer wird aufgerissen durch die Forte-Schläge von Posaunen, Trompeten und Pauken im siebten Takt. Diesem Wechsel kann sich niemand entziehen, denn dahinter steht die bange Frage: Was ist mit mir? Kommt der Tod als Freund, als Erlöser? Erwartet mich dann das Jüngste Gericht mit allen Schrecken (Dies irae)? Kann ich davor bestehen? Was ist mit meiner Schuld?

Während in unserer heutigen Gesellschaft der Tod, oder der Gedanke an ihn, meist verdrängt wird war er für Mozart selbstverständlich. 1787 schreibt er an seinen kranken Vater: „...da der Tod, genau zu nehmen, der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes! Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit ... zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. – ich lege mich nie zu Bette ohne zu bedenken, dass ich vielleicht, so jung ich bin, (31 Jahre, d.V.) den anderen Tag nicht mehr sein werde.“

Mozart trennte sein persönliches Leben und Erleben geradezu auffallend von seiner Kunst. Im obigen Zitat kann er den Tod beruhigt als einen Freund sehen, denn er scheint weit weg. Doch im Requiem lässt er uns erschreckend und erschütternd zugleich, an seiner persönlichen Auseinandersetzung mit ihm, an seiner Angst und seiner Hoffnung teilhaben.

Übrigens übernimmt Mozart im Introitus des Requiem das Thema und die Harmonik mit den nachschlagenden Achteln des *Anthem*s von Händel fast wörtlich! So taucht der protestantische Choral „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ in diesem zutiefst katholischen Werk auf.

Eine für uns heute ungewöhnliche Todessehnsucht zeigt die Kantate *Schlage doch, gewünschte Stunde*. Der Text lautet weiter: *Brich doch an, gewünschter Tag! Kommt, ihr Engel auf mich zu, öffnet mir die Himmelsauen, meinen Jesus bald zu schauen in vergnügter Seelenruh'. Ich begehrt von Herzensgrunde nur den letzten Glockenschlag.*

In der Jenseitsmystik des Barock galt die Welt nur als Ort des Elends, an dem der Christ keinen Anteil hat. Die Kantate, ursprünglich J.S. Bach als BWV 53 zugeschrieben, stammt von dem Komponisten Georg Melchior Hoffmann. Darin werden 2 Glocken verwendet, die die Todesstunde schlagen.

Sich diesem sensiblen Thema zu stellen ist für Hörer und Musiker gleichermaßen eine Herausforderung. Der Verzicht auf Beifall ist für uns daher selbstverständlich.